

SOPHIE VON VOGEL

KANADA

FETT
N'APF
CHEN
FÜH
RER

WENN'S IM LAND DER WEITE ENG WIRD



CON
BOOK.

FETT
NÄP
F
CHEN
FÜH
RER

**CON
BOOK.**

Sophie von Vogel studierte in Münster und Montréal Romanistik und Kommunikationswissenschaft auf Magister. Nach einigen Jahren Berufserfahrung in der Verlagsbranche machte sie in Straßburg und Reutlingen ihren Master in European Management. Sie lebte zwei Jahre in Kanada und ist seitdem dem nord-amerikanischen Kontinent verfallen. Ihre große Leidenschaft ist es, das Leben in fremden Ländern zu erkunden. Deshalb reist sie so viel wie möglich, was gut zu ihrem heutigen Beruf der Unternehmensberaterin passt.

KANADA
FETT
N'APF
CHEN
FÜH
RER

WENN'S IM LAND DER WEITE ENG WIRD

SOPHIE VON VOGEL



8., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage

© Conbook Medien GmbH, Neuss, 2019, 2012

Alle Rechte vorbehalten

www.conbook-verlag.de

Projektleitung: Julia Kaufhold

Lektorat: Stephan Ditschke

Einbandgestaltung: Weiß-Freiburg GmbH Graphik & Buchgestaltung

unter Verwendung eines Motivs von © istockphoto.com/bjmc

Satz: Röser MEDIA, Karlsruhe

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-95889-177-7

Die in diesem Buch dargestellten Zusammenhänge, Erlebnisse und Thesen entstammen den Erfahrungen und/oder der Fantasie der Autorin und/oder geben ihre Sicht der Ereignisse wieder. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen, Unternehmen oder Institutionen sowie deren Handlungen und Ansichten sind rein zufällig. Die genannten Fakten wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert, eine Garantie für Richtigkeit und Vollständigkeit können aber weder der Verlag noch die Autorin übernehmen. Lesermeinungen gerne an feedback@conbook.de

INHALT

- 1 WIE VIEL SPASS VERSTEHT EIN ZOLLBEAMTER? 9**
Formulare und Käsebrötchen
- 2 WOZU ZWEI SPRACHEN IN EINEM LAND? 16**
Taxifahren und Sprachwirrwarr
- 3 WO GEHT ES INS ZENTRUM? 21**
Nordamerikanische Vororte und wachsamen Nachbarn
- 4 WIE MAN SICH AUCH OHNE AUTO FORT
BEWEGEN KANN. 26**
Nordamerikas Fahrradstadt und unhöfliche Busfahrer
- 5 WARUM STINKT ES HIER SO? 32**
Von Céline Dion und Maiskolben
- 6 WIE MAN VOM ILLEGALEN KONZERTBESUCHER
ZUM ALKOHOLIKER WIRD 39**
Tücken und Fallen eines Festivals
- 7 WENN INDIANER SO GAR NICHTS MIT
KARNEVAL ZU TUN HABEN. 47**
Tipis und Friedenspfeifen
- 8 WOZU BRAUCHT MAN SCHON FENSTER? 54**
Deutsche Standards und kanadischer Leichtbau
- 9 WENN FORTSCHRITT UND RÜCKSCHRITT SICH IN DEN
SCHWANZ BEISSEN. 60**
Handys und Kontoeröffnungen

10 WENN DER FRÜHE VOGEL DEN WURM NICHT FÄNGT. .	67
Schlange zum Frühstück	
11 WENN DER LEERE MAGEN EINKAUFT	75
Albtraum und American Dream	
12 BUSINESS AS USUAL?	82
Deutsche Verstocktheit und kanadische Lockerheit	
13 WAS SOLL DENN DAS HEISSEN, »BRING YOUR OWN BOTTLE«?	88
Weinflaschen und Restauranttoiletten	
14 WO ELLENBOGEN KEINE TÜREN ÖFFNEN	95
Busfahren und Linksverkehr	
15 WENN MAN SO VIEL SERVICE NICHT GEWOHNT IST	100
Intensive Kundenbetreuung und verschließbare Umkleidekabinen	
16 VON GENDER-THEMEN UND GRÜNEN BLÄTTERN.	104
Fortschrittliche Toiletten-Regelungen und liberale Gesundheitspolitik	
17 WIE WEIT IST ES NOCH?	109
Kurze Trips und unser Freund Tim	
18 WENN EHRlichkeit NICHT AM LÄNGSTEN WÄHRT	115
Deutsche Direktheit und kanadische Zurückhaltung	
19 WARUM HOCKEY NICHT FUSSBALL IST.	123
Fanblocks und Prügeleien	
20 WENN UM ZWEI UHR DAS LICHT ANGEHT	129
Tiefgründiger Partytalk und unfreundliche Barmänner	

21 WIE MAN DAS LANDLEBEN GENIESST.	135
Angeln und andere Leidensformen	
22 WO MAN WILDE WASSERFÄLLE FINDET	143
Magische Naturerlebnisse und Vorurteile	
23 WARUM KANADA NICHT GLEICH KANADA IST	152
Falsche Freunde, falsches Popcorn und falscher Film	
24 WER DIE QUAL HAT, HAT DEN WAL	158
Von Mägen und Schwanzflossen	
25 WHERE IS THE WILD WILD WEST?	164
Unfreiwilliges Campen und bärenstarke Besucher	
26 WIE GEHT FRISBEE UND WAS IST EIN KANADIER? . . .	171
Runde Scheiben und internationale Spieler	
27 WIE FUNKTIONIERT DIE KANADISCHE HAUSHALTSFÜHRUNG?	179
Offene Türen und öffentliche Verkehrsmittel	
28 WARUM SIND DIE QUÉBÉCOIS KEINE FRANZOSEN? . .	185
Das freie Québec und dumme Blondinen	
29 WENN KANADISCHES WEIHNACHTEN DOCH NICHT WIE IM FERNSEHEN IST.	193
Essensschlachten und Boxkämpfe	
30 WARUM MAN KÄLTE NICHT UNTERSCHÄTZEN SOLLTE	200
Apotheken im Supermarkt und Krankenhäuser überall	
31 WENN BIER AUCH OHNE REINHEITSGEBOT SCHMECKT	207
Bierleidenschaft und Biertoleranz	

32 WIE MAN AUS VIELEN KÜCHEN EINE MACHT	213
Quietschekäse und Karibufleisch	
33 WO MAN DEN SCHNEE MIT SIRUP GIESST	220
Ahornwunder und Hüttenzauber	
34 WENN MAN KANADA FÜR SKANDINAVIEN HÄLT . . .	226
Nacktheit und Schamgefühl	
35 WIE MAN SEINEN SCHULABSCHLUSS UND SEIN AUTO VERLIERT	230
Teure Kleider und leere Bordsteine	
36 WIE MAN SICH VON KANADA VERABSCHIEDET	239
Blutiges Barbecue und überraschender Zoll	
EPILOG	244
NACHWORT.	245
ANHANG.	246
10 Dinge, die man getan haben muss	
ANHANG.	248
10 Handlungen, mit denen man sich blamiert	
GLOSSAR	251

1

WIE VIEL SPASS VERSTEHT EIN ZOLLBEAMTER?

FORMULARE UND KÄSEBRÖTCHEN

Etwas Weiches kitzelt Mareike an der Nase.

»Nur noch fünf Minuten, Max«, murmelt sie verschlafen.

Sie ist doch gerade erst eingenickt. Dieser freche Kater. Kann er sie nicht einmal schlafen lassen? Das Kitzeln lässt nicht nach.

Verschlafen öffnet Mareike ein kleines bisschen das rechte Auge und fährt überrascht zusammen, als sie in die großen Kulleraugen eines kleinen Jungen blickt, der so nah ist, dass sich ihre Nasenspitzen beinahe berühren. Das ist weder ihr Kater Max noch liegt sie in ihrem Bett im vertrauten Frankfurt. Stattdessen klemmt sie in einem engen Flugzeugsitz und ihr Kopf ist in Richtung des Nachbarsitzes gerutscht, von wo aus sie der kleine Junge mit seiner Spider-Man-Puppe an die Nase stupst.

»*Mama, la chica tiene los ojos bien azules*« – Mama, die Frau hat ganz blaue Augen, ruft der kleine Junge auf Spanisch.

»*Mon chéri, laisse la dame dormir*« – Schätzchen, lass die Dame schlafen, antwortet die Mutter geduldig auf Französisch.

Wie lustig, dass die beiden zwei Sprachen miteinander sprechen, denkt Mareike. Ihr Schulfranzösisch ist eigentlich gar nicht so schlecht, die Mutter hat sie jedoch nur mit Mühe verstanden.

Neugierig lugt Mareike durch das kleine Flugzeugfenster nach draußen und ist auf einmal hellwach. Stundenlang sind sie über eine dicke Wolkendecke geflogen, durch die man nicht einmal ein kleines bisschen hindurchfliegen konnte. Jetzt hat sich die Aussicht radikal verändert. Unter ihnen erstrecken sich schier endlose Wälder, kleine Seen und Flüsse, die sich durch die wilde Landschaft schlängeln. Das Flugzeug folgt einem sehr breiten Strom, der sich langsam zu einem Fluss verengt.

Kanada! Was für eine Weite! Ewig hat Mareike sich auf diese Reise gefreut. Ein Jahr in einem fremden Land, raus aus dem deutschen Alltag, rein ins Abenteuer der kanadischen Wildnis! Zwischendurch muss sie sich aber noch ein kleines finanzielles Polster erarbeiten. Deshalb will Mareike ihre Reise in Montréal beginnen, sich einen Job suchen und von dort aus den Rest Kanadas erkunden. Mit ihrem *Working-Holiday*-Visum darf sie in fast allen Branchen arbeiten. Was sie wohl erwarten wird in diesem Jahr? Ob die Kanadier wirklich so offen und hilfsbereit sind, wie man es sich erzählt? Ob sie Bären, Rentiere und Wale sehen wird?

EINTRITTSKARTE FÜR KANADA

Als deutscher, österreichischer oder schweizerischer Tourist braucht man in der Regel kein Visum für seinen Urlaub in Kanada.

Seit 15. März 2016 ist jedoch die Einreiseregulung eTA auch für deutsche Staatsbürger erforderlich. eTA (*Electronic Travel Authorization*) benötigen Staatsangehörige eines Landes, die ohne Visum mit dem Flugzeug nach Kanada einreisen. Die Genehmigung wird elektronisch mit dem Reisepass verlinkt und ist bis zu fünf Jahre gültig bzw. bis zum Ablaufdatum des Reisepasses.

Mit gültigem Reisepass und aktueller eTA kann man bis zu sechs Monate im Land bleiben. Ein Stempel im Pass gibt das genaue Datum an, bis zu dem man wieder ausreisen muss. Nur in Ausnahmefällen ist eine Verlängerung des Aufenthalts möglich, und auch dann muss man frühzeitig mit den zuständigen Behörden in Kontakt treten.

Für kürzere Arbeitsaufenthalte bis zu einem Jahr können 18- bis 35-Jährige an dem Programm für Jugendmobilität teilnehmen. Es umfasst das Programm *Working Holiday*, das zum Arbeiten in einem beliebigen Bereich berechtigt außer im medizinischen oder schulischen bzw. erzieherischen Sektor. Weiterhin ist es möglich, ein studien- oder ausbildungsbezogenes Praktikum in Kanada zu absolvieren oder als *temporary foreign worker* mit einem Stellenangebot aus Kanada für zwölf Monate im Land Erfahrungen zu sammeln.

Genauere Infos zu diesen und anderen Programmen finden sich im Internet unter: www.kanada-info.de.

Als Mareike gerade in ihren Tagtraum entschwinden will, tönt die sonore Stimme des Piloten durch das Flugzeug und befördert sie jäh zurück in die Realität. Tatsächlich befinden sie sich schon im Landeanflug und die Stewardessen verteilen Formulare an alle Passagiere.

Mareike schmunzelt, als sie das Blatt überfliegt. Ist das ernst gemeint? Soll sie wirklich ankreuzen, ob sie Waffen oder Sprengstoff dabei hat, straffällig oder ansteckend krank ist? Sie ist schließlich weder kriminell noch schleppt sie die Pest ein. Und selbst wenn – wer kreuzt da schon Ja an?

Gedankenlos füllt sie das Formular schnell aus, um dann weiter den faszinierenden Blick aus dem Flugzeug zu genießen. Jetzt ist sogar schon eine große Stadt in Sicht. Ja, das muss Montréal sein. Einige riesige Hochhäuser und in der Mitte ein enormer grüner Hügel. Wie seltsam, mit all dem Wasser drum herum sieht es fast so aus, als wäre Montréal eine Insel.

Zwanzig Minuten später betritt Mareike zum ersten Mal nord-amerikanischen Boden. Mit steifen Beinen, aber voller Vorfreude

strebt sie in Richtung Ausgang. Sie möchte möglichst schnell zum Gepäckband. Hoffentlich ist ihr Koffer sicher mit angekommen. Vor allem jetzt, wo alles für ein Jahr darin verstaubt ist.

Doch zunächst einmal findet sie sich in einer riesigen Halle wieder, durch die sich eine lange Schlange von mehreren Hundert Menschen windet. Bevor man an sein Gepäck kommt, muss man erst mal durch den Zoll. Zu ihrer Überraschung kommt sie relativ schnell vorwärts. Nach 20 Minuten ist sie bereits an der Reihe. Mit ihrem schweren Rucksack geht sie auf den Zollbeamten zu und reicht ihm ihren bordeauxfarbenen Pass.

»Hello. Bonjour. How are you? Ça va?« – Hallo. Wie geht's?, fragt der Beamte sie freundlich.

»Very good. Très bien« – Sehr gut, antwortete Mareike.

Wie toll, dass man hier gleich zweisprachig begrüßt wird! Der nette Zollbeamte stellt viele Fragen, die Mareike zunächst alle fröhlich beantwortet: Ob sie zum ersten Mal in Kanada sei, was sie vor habe, was sie sehen wolle und so weiter. Langsam werden ihr die Fragen aber doch zu persönlich. Wo sie wohnen werde, woher sie die Vermieterin kenne, wie viel Budget sie für die Reise habe – ungewöhnlich, diese Fragerei. Zu guter Letzt soll sie das Formular aus dem Flugzeug zeigen.

Himmel, das hat sie ja ganz vergessen! Fiebrig kramt sie in ihrer viel zu großen Handtasche herum, bis sie es endlich etwas zerknüllt zwischen zwei Äpfeln und einem alten Käsebrot findet. Missbilligend blickt der Zollbeamte auf das Chaos in ihrer Tasche.

»Sie haben angekreuzt, dass Sie keine frischen Lebensmittel mitgebracht haben, Miss. In Ihrer Tasche befindet sich aber Obst. Haben Sie sonst alle Fragen wahrheitsgemäß beantwortet?«, fragt er streng.

Eingeschüchtert nickt Mareike. Was für ein Wirbel wegen zwei Äpfeln!

»Sie haben also keinen der hier aufgelisteten Gegenstände bei sich?«

»Sicher, ich habe 10.000 kanadische Dollar, einen Kanarienvogel und sieben Maikäfer bei mir.«

Mareike findet diese Prozedur furchtbar albern. Der Grenzbeamte scheint das Ganze nicht so witzig zu finden, schaut sie ungeduldig an und sagt: »Ich bitte Sie, meine Frage zu beantworten. Führen Sie einen der aufgelisteten Gegenstände nach Kanada ein?«

»Nein.«

Sie will es nicht auf die Spitze treiben. Kopfschüttelnd macht der Beamte eine Notiz auf Mareikes Formular, gibt es ihr zurück und schickt sie weiter in ein anderes Büro, vor dem schon eine lange Menschenglange wartet. Wann darf sie nur endlich ihren Koffer abholen? Nach einer gefühlten Ewigkeit bekommt sie ihr Arbeitsvisum in den Pass getackert und darf sich Richtung Gepäckband begeben. Dort tuckert auch schon ihr Koffer gemütlich im Kreis. Froh, endlich das Bürokratische hinter sich zu haben, zerknüllt Mareike ihr Formular aus dem Flugzeug und pfeffert es in einen Mülleimer.

Ihren Koffer zerrt sie mühsam vom Gepäckband und begibt sich Richtung Ausgang. Sie will endlich kanadische Luft schnuppern!

Mit federndem Schritt strebt sie auf die Tür am Ende eines langen Ganges zu. Gleich ist sie draußen – gleich ist sie wirklich in Kanada!

»*Your declaration card, please.*« – Ihre Zollkarte, bitte.

Schon wieder steht ein uniformierter Mann vor ihr und versperrt ihr den Ausgang. Er wedelt mit einem Formular, wie sie es eben beim Zollbeamten vorgezeigt hat. Muss sie das etwa hier abgeben? Oh nein – das liegt doch im Mülleimer!

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Mareike litt etwas unter dem langen Flug. Die Sitze in der Economy-Klasse sind nach sechs bis sieben Stunden Flug immer unbequem. Auch wenn sie sich beim Aufwachen erschreckt hat, hatte sie im Flugzeug zum Glück keine anstrengenden Sitznachbarn. Die Mutter und ihr Sohn waren ein schönes Beispiel für die kulturelle Vielfalt Montréals und Kanadas insgesamt. Der kleine Junge ist

südamerikanischer Herkunft. Die Mutter ist eine *Québécoise* und sprach Französisch mit ihrem Sohn, allerdings mit dem starken Akzent Québécois. Daher verstand Mareike auch nicht viel, weil sie daran noch nicht gewöhnt ist. Zu den sprachlichen Eigenarten des Französisch in Québec später mehr.

Dass der lange Flug sie doch angestrengt hat, merkte Mareike beim Zoll, den hatte sie unterschätzt. Wenn viele Flugzeuge gleichzeitig ankommen, kann es an großen Flughäfen wie in Montréal zu beeindruckenden Schlangen kommen. Da der Zoll jedoch meistens sehr gut organisiert ist und etwa in Montréal bis zu 16 Beamte gleichzeitig an den Schaltern sitzen, geht es schnell voran. Die Fragen des Zollbeamten hat Mareike als indiskret empfunden. Es waren jedoch alles nur Fragen, um festzustellen, ob man illegal arbeiten wird, genügend Geld für die Reise hat, Krankheiten mitbringt oder Kanada sonst irgendwie zur Last fallen könnte. Die Einfuhr von Obst, Gemüse, Pflanzen und Fleisch unterliegt strengen Auflagen. Hier sollte man sich am besten vor der Reise über die aktuellen Modalitäten informieren.

Die *declaration card*, das Formular für die Einreise nach Kanada, erhält man in der Regel von den Flugbegleitern im Flugzeug. Am Flughafen liegen aber auch noch welche aus, sodass man sich keine Sorgen machen muss, wenn man sich verschrieben hat. Es wird zunächst beim Zollbeamten vorgezeigt, der verschiedene Fragen stellt und dann für den internen Gebrauch eine Notiz auf dem Blatt macht. Erst ganz am Schluss, wenn man bereits sein Gepäck abgeholt hat und auf dem Weg nach draußen ist, wird es eingesammelt. Hier kann es auch passieren, dass die Koffer kontrolliert werden.

Montréal ist übrigens tatsächlich eine Insel und heißt daher auch *Île de Montréal*. Die Stadt liegt für den Handel strategisch hervorragend dort, wo Ottawa River und Sankt-Lorenz-Strom zusammenfließen – diese Lage ist auch der Grund für den früheren Reichtum der Region. In der Mitte der Stadt thront der Mont Royal, eher ein Hügel als ein Berg, der die grüne Oase der Stadt ist und dem sie ihren Namen verdankt.

Was können Sie besser machen?

Da die *First Class* oft unerschwinglich ist, muss man sich mit den engen Sitzen und dem wenigen Fußraum arrangieren. Gut für den Kreislauf und hilfreich gegen Thrombose ist es, während des Flugs ab und zu aufzustehen und sich die Beine zu vertreten.

Möchte man seinen Sitz auswählen und sich über alle seine Vor- und Nachteile informieren, kann man dies vor der Flugbuchung auf speziellen Internetseiten wie www.seatguru.com tun.

Die kanadischen Grenzbeamten sollte man schon ernst nehmen, auch wenn sie entspannter sind als die meisten ihrer US-amerikanischen Kollegen. Die Fragen zum Budget und zum Grund des Aufenthalts betreffen allesamt Themen, über die man sich ohnehin vor Reiseantritt Gedanken machen sollte: Wie viel Budget benötigt man für die Reise, braucht man eine zusätzliche Krankenversicherung, beeinträchtigt ein gesundheitliches Risiko die Reise? Das besagte Formular muss man natürlich wahrheitsgemäß beantworten, in der Regel ist das aber eine Formsache, da die meisten Touristen tatsächlich keinen der genannten Punkte erfüllen. Vor allem aber darf man es nicht wegschmeißen, sondern muss es am Ende dem kontrollierenden Beamten aushändigen. Mareike muss nun entweder ihr Formular im Mülleimer suchen oder die ganze Prozedur noch einmal durchlaufen!

2

WOZU ZWEI SPRACHEN IN EINEM LAND?

TAXIFAHREN UND SPRACHWIRRWARR

Glücklicherweise hat Mareike ihr Formular noch in dem Mülleimer wiedergefunden. Der Zollbeamte hat sie zwar etwas belustigt gemustert, aber keine Probleme mehr gemacht. Erschöpft von dem langen Flug, aber sehr aufgeregt winkt Mareike vor dem Flughafen ein Taxi heran und zeigt dem Fahrer den Zettel mit der Adresse ihrer ersten Bleibe, die sie sich über das Internet gesucht hat.

»No problem, let's go! And welcome to Canada.« Der Taxifahrer, der afrikanischer Herkunft sein könnte, lädt Mareikes Koffer ein und strahlt sie an. Er hat wieder einen ganz anderen Akzent im Englischen als der Zollbeamte. Mareike freut sich und steigt beschwingt und erleichtert ins Taxi, aus dem bereits französische Chansons trällern.

Während der Fahrt versucht Mareike, so viel wie möglich von der Stadt zu sehen. In Frankfurt hatte sie noch so viel zu organisieren mit ihrer alten Wohnung und dem Abschied von Familie und Freunden, dass sie noch nicht so richtig dazu gekommen ist, sich intensiver mit Kanada zu beschäftigen. Aus dem Taxi beobachtet sie riesige graue Gebäude überall und Läden mit Anzeigetafeln wie aus

den 1970er-Jahren. Wohnsiedlungen mit uniformen Einfamilienhäusern wechseln sich mit Industriegebieten ab. Ab und zu blinkt ein großes buntes Schild von einem Fast-Food-Lokal auf. Stromkabel schlängeln sich oberirdisch, gestützt von hölzernen Masten, durch die Straßen. Und so viele Stopp-Schilder! Nein, das sind gar keine Stopp-Schilder, darauf steht »Arrêt«. Wenn Mareikes Französischkenntnisse sie nicht völlig im Stich lassen, heißt »arrêter« aufhören. Aber spricht man in Montréal nicht überwiegend Englisch? Und überhaupt – sie ist ja in Kanada – warum sind die Stopp-Schilder hier auf Französisch? Mareike blickt nicht mehr durch. Wozu gibt es in diesem Land überhaupt zwei Sprachen? Ist das nicht total unpraktisch? Sie beschließt, ihren Fahrer zu fragen. Der lacht nur laut auf und sagt: »Sagen Sie das hier in Québec nicht zu laut! Abgesehen davon gibt es zwar zwei offizielle Sprachen, aber in Wirklichkeit werden in Kanada noch viel mehr Sprachen gesprochen!«

Mareike blickt auf die Uhr. Ob sie bald ankommen? Sie ist sich nicht ganz sicher, ob ihr Geld reicht für solch eine lange Taxifahrt. Sie kramt in ihrer Tasche und findet die 50 kanadischen Dollar, die sie für den ersten Tag eingesteckt hat. Es wäre Mareike so unangenehm, wenn sie das Taxi nicht bezahlen könnte.

»Monsieur, sind wir bald da? Ich bin mir nicht sicher, ob mein Geld reicht.«

»Miss, kein Problem, es ist ein Fixpreis!«

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Das Taxi ist hier mit das teuerste Transportmittel, um vom Flughafen wegzukommen, aber auf die Fahrer und die Taxameter kann man sich in der Regel verlassen. Tatsächlich handelt es sich um einen Fixpreis, mit dem man vom Flughafen bis in die Innenstadt kommt.

Die sprachlichen Verhältnisse in Kanada verwirren Mareike. Kanada hat zwei Amtssprachen: Englisch und Französisch. Die offizielle Zweisprachigkeit ist gesetzlich festgelegt, und in allen Institu-

tionen des Bundes, im Parlament und in den Bundesgerichten sind beide Sprachen gleichberechtigt. Das heißt, im ganzen Land können die Bürger Kanadas Dienstleistungen des Bundes in englischer oder französischer Sprache wahrnehmen. Dazu gehört auch, dass überall für die jeweilige sprachliche Minderheit Schulunterricht in ihrer Sprache garantiert werden muss, ein Anrecht, das für viele Diskussionen gesorgt hat. Die Umsetzung variiert aber von Provinz zu Provinz.

WO ENGLISCH, WO FRANZÖSISCH?

Der Großteil der Französisch sprechenden Kanadier lebt in Québec. Aber noch ein Drittel lebt in Ontario, in Alberta, im Süden von Manitoba und im Norden von New Brunswick sowie im südwestlichen Nova Scotia und auf der Kap-Breton-Insel. Die größte französischsprachige Gruppe außerhalb Québecs lebt in Ontario. In Québec ist Französisch die alleinige Amtssprache.

Im Rest des Landes dominiert die englische Sprache. Das kanadische Englisch ist dem amerikanischen Englisch ähnlicher als dem britischen. Es ist aber für Europäer gut verständlich, da es sich weniger von dem in Europa gelehrtten Englisch unterscheidet als zum Beispiel das in Australien oder Neuseeland.

In den Nordwest-Territorien besitzen auch mehrere Sprachen der *First Nations* offiziellen Status. Im hauptsächlich von Inuit bevölkerten Territorium Nunavut ist Inuktitut die Mehrheitssprache und eine von drei Amtssprachen.

Die afrikanische Herkunft des Taxifahrers ist nur eines von unzähligen Beispielen für die wunderbare Vielfalt der kanadischen Gesellschaft. Der Fahrer spielt darauf an, dass Mareike in Québec nicht zu laut ihren Unmut darüber äußern sollte, dass nicht alle einfach Englisch sprechen. Denn Montréal gehört zur Provinz Québec und die *Québécois* identifizieren sich sehr mit ihrem *français québécois*.

Die Stadt Québec, nordöstlich von Montréal gelegen, ist die Provinzhauptstadt und die Hochburg der französischen Sprache in Kanada.

Was können Sie besser machen?

In Montréal können Sie die Menschen oft sowohl auf Französisch als auch auf Englisch ansprechen. Da die meisten in Québec französische Muttersprachler sind, ist es nett, zumindest die ersten paar Worte, zum Beispiel die Begrüßung, auf Französisch zu sagen, um zu signalisieren, dass man sich Mühe gibt. Vor allem in den übrigen Gebieten Québecs sprechen immer weniger Einheimische gut Englisch. Im Rest Kanadas ist Englisch die gebräuchliche Sprache. In den großen Städten wie zum Beispiel Montréal, Toronto oder Vancouver kann man in vollen Zügen den Mix der Kulturen und den damit einhergehenden Cocktail von Sprachen und Akzenten genießen. Dieses bunte Potpourri ist typisch für Kanadas Metropolen.

Um vom Flughafen Pierre-Elliott-Trudeau de Montréal in die Innenstadt von Montréal zu kommen, gibt es drei Möglichkeiten. Zu einem Einheitspreis von ca. 40 Dollar kann man ein Taxi in die Innenstadt nehmen. (Mareikes Ziel fällt nicht mehr hierunter, da es etwas außerhalb der Innenstadt liegt. Dazu später mehr.) Oder man nimmt einen Shuttle-Bus, der ca. zehn Dollar pro Weg kostet und der zu dem zentralen U-Bahn- und Busbahnhof Berri-UQAM fährt. Die günstigste Variante sind die öffentlichen Verkehrsmittel. Die Buslinie 204 hält am Bahnhof Dorval, von wo aus Busse in die Innenstadt und zur nächsten U-Bahn-Linie fahren. Von den meisten kanadischen Flughäfen fahren Shuttle-Busse in die jeweilige Innenstadt. In Vancouver fährt sogar eine Bahn bis zum Flughafen.

Übrigens kann man sehr leicht durcheinanderkommen, wenn man von Québec spricht. Ist nun die Provinz oder die Stadt gemeint? Dies kann man umgehen, wenn man auf Französisch unterscheidet: »*aller au Québec*« (nach Québec gehen, hier: in die Provinz) und »*aller à Québec*« (nach Québec gehen, aber hier: in die Stadt). Im

Englischen kann man die Differenzierung deutlich machen durch »*Québec City*« (im Französischen »*La Ville de Québec*«) und »*the province of Québec*«.

DIE KANADISCHEN PROVINZEN UND TERRITORIEN

Der Bundesstaat Kanada gliedert sich in zehn Provinzen (Alberta, British Columbia, Manitoba, Neufundland und Labrador, New Brunswick, Nova Scotia, Ontario, Prince Edward Island, Québec, Saskatchewan) und drei Territorien (Nordwest-Territorien, Nunavut, Yukon). Die Provinzen haben relativ viel Autonomie gegenüber der Bundesregierung, mehr als die Territorien. Das betrifft vor allem die Gestaltung von Bildungs- und Gesundheitswesen, natürlichen Ressourcen, der Polizei, Kultur, Sozialhilfe und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Unterschiede zwischen Provinzen und Territorien haben geschichtliche Gründe: Staatsoberhaupt Kanadas ist die britische Krone, die seit dem Verfassungsgesetz von 1867 in den zehn Provinzen von Gouverneuren vertreten wird, nicht aber in den Territorien. Diese unterstehen der Bundesregierung.

3

WO GEHT ES INS ZENTRUM?

NORDAMERIKANISCHE VORORTE UND WACHSAME NACHBARN

Am nächsten Tag wacht Mareike um fünf Uhr morgens auf. Willkommen in Kanada – es lebe der Jetlag! Sie wälzt sich noch ein wenig in ihrem herrlich großen *King-Size*-Bett hin und her, aber es ist zwecklos. Sie kann einfach nicht wieder einschlafen. Schließlich ist es in Deutschland jetzt schon elf Uhr vormittags.

KLEINE KANADISCHE BETTENKUNDE

Nordamerikanische Betten bestehen meist aus einem Bettgestell mit einem fest installierten Lattenrahmen, einer sogenannten *box-spring*. Mit der durchgehenden, sehr weichen Matratze ist das Bett insgesamt mindestens 50 cm hoch, sodass man fast raufklettern muss. Die angenähten Volants passen in puncto Muster oft zur Tagesdecke. Ein *King-Size*-Bett ist 1,90 m × 2,03 m groß, *Queen-Size*-Betten messen 1,52 m × 2,03 m und das *Double-* oder *Full-Size*-Bett 1,37 m × 1,90 m. Für zwei Personen sollte man, schon allein wegen der Bettlänge, mindestens ein *Queen-Size*-Bett haben.

Leise schlüpft Mareike aus ihrem Zimmer und macht sich auf den Weg in die Küche des Hauses von Maude, bei der sie sich ein Zimmer gemietet hat – relativ spontan über Airbnb am Vorabend ihres Abflugs, weil sie es einfach nicht eher geschafft hat.

Das Erste, was sie in der Küche findet, ist Brot und Erdnussbutter. Sie möchte nicht noch mehr in den fremden Schränken herumwühlen und gibt sich damit zufrieden. Hungrig schmiert sie sich eine Scheibe. Ihr Blick wandert durch das große Küchenfenster auf den Vorgarten, der die ersten Sonnenstrahlen genießt. Die Nachbarhäuser sehen für Mareikes Augen alle gleich oder zumindest sehr ähnlich aus. Einstöckige, mittelgroße Bungalows, die ohne Gartenzaun aneinandergereiht sind und ein bisschen an Spielzeughäuser erinnern. Alle von makellosen grünen Rasenflächen umgeben, jeweils rechts eine kleine Einfahrt mit einer Garage. Als wenn sie alle vom selben Architekten gebaut worden wären.

Es ist schon hell draußen und Mareike beschließt, die Umgebung zu erkunden, denn sie hat noch keine Ahnung, wo sie hier gelandet ist. Sie streift sich ihr blaues Sommerkleid über, denn obwohl die Küchenuhr erst 5:30 Uhr anzeigt, ist es schon unglaublich heiß und schwül.

Mareike hat keine Ahnung, in welche Richtung sie gehen soll, dreht sich dann aber nach links. Irgendwann wird sie schon an eine Hauptstraße kommen.

Spazierengehen hilft ihr immer, um das Gefühl zu bekommen, zu Hause zu sein und dazuzugehören. In den Straßen herrscht Totenstille. Nur ein Zeitungsjunge ist schon unterwegs und bäugt sie neugierig. Nach einer halben Stunde hat Mareike immer noch kein einziges Geschäft entdeckt. Sie erwartet ja nicht, dass um diese Uhrzeit schon Läden geöffnet sind, aber es interessiert sie einfach, wo sich das Leben in Montréal abspielt. Einen Block nach dem anderen mit den immer gleichen Häusern läuft sie ab. Wenigstens kann sie die Orientierung nicht verlieren, weil die Straßen in diesem Viertel glücklicherweise schachbrettartig angeordnet sind (dies ist nicht in allen Vierteln der

Fall). Als sie aus einem der Häuser eine Frau mit einem kleinen Hund kommen sieht, atmet Mareike erleichtert auf.

»Excusez-moi« – Entschuldigen Sie, sagt sie, »wo sind denn hier die nächsten Geschäfte?«

»Geschäfte? Meinen Sie eine Tankstelle?«

»Nein, eine Hauptstraße oder das Zentrum.«

»Na, das Zentrum ist eine halbe Stunde mit dem Auto die *Métropolitaine*, die Autobahn an der Nordküste des Sankt-Lorenz-Stroms, runter. Das nächste Einkaufszentrum sind die *Galeries d'Anjou* im Osten der Stadt. Aber was suchen Sie denn überhaupt auf der Straße zu dieser Uhrzeit? Und so ganz alleine? Ich habe Sie hier noch nie gesehen.«

Die Dame scheint ihr Viertel ganz genau im Blick zu haben und mustert Mareike von oben bis unten neugierig, aber mit wachem Blick. Mareike erklärt, dass sie Touristin sei, woraufhin die Frau spontan anbietet, ihr am Wochenende einmal die Gegend zu zeigen. Mareike freut sich über das herzliche Angebot und macht sich auf den Rückweg. Die interessantesten Seiten von Montréal hat sie noch nicht entdecken können, aber die Menschen kommen ihr wahn-sinnig hilfsbereit vor!

Gerade als sie an Maudes Auffahrt angekommen ist, sieht sie einen Streifenwagen die Straße herunterfahren. Auf ihrer Höhe wird er plötzlich langsamer. Mareike holt schnell ihren Schlüssel raus und verschwindet im Haus. Erst jetzt wird der Wagen wieder schneller und biegt an der nächsten Kreuzung rechts ab. Mareike wird es beim Anblick von Polizei immer etwas unbehaglich, auch wenn es gar keinen Grund dafür gibt. Hatte der etwa sie im Blick?

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Dummerweise hat sich Mareike, ohne es zu wissen, ein Zimmer in einem sehr abgelegenen Stadtteil gesucht. Die *banlieues* oder *suburbs*, die Vororte nordamerikanischer Großstädte, sind für Europäer oft etwas gewöhnungsbedürftig. Zumal wenn man mitten aus einer

Großstadt kommt wie Mareike. In der Regel handelt es sich dabei um reine Wohngebiete ohne Geschäfte, Industrie oder Dienstleistungsunternehmen. Zudem wird Wert auf die Einheitlichkeit der Straßenzüge gelegt, was aber auch von der jeweiligen Wohngegend und dem Einkommensniveau abhängt. Gerade in wohlhabenden Gegenden ist das äußere Erscheinungsbild besonders wichtig und der gepflegte Vorgarten ohne Unkraut ein Statusobjekt. Viele Häuser sehen sich so ähnlich, weil meist riesige Gebiete von einzelnen großen Bauunternehmen erschlossen werden, die in einem Aufwasch viele Dutzend Fertighäuser aufstellen. Das drückt die Kaufpreise, trägt aber nicht unbedingt zur Individualität des Wohnens bei.

Bei ihrem frühmorgendlichen Spaziergang wurde Mareike so neugierig beäugt, weil in diesen Gegenden kaum jemand längere Strecken zu Fuß zurücklegt, es sei denn aus sportlichen Gründen, also joggend. Mit 16 Jahren darf man in fast allen Provinzen Kanadas den Führerschein machen; Familien haben im Schnitt zwei Autos.

In vielen nordamerikanischen Städten gibt es private Zusammenschlüsse zur *neighbourhood watch*. Nachbarn tun sich zusammen, um ein Auge auf ihr Viertel zu haben und merkwürdige Vorkommnisse zu melden. Das könnte hier auch passiert sein: Vielleicht haben sich die Polizisten gewundert, wer zu so früher Stunde zu Fuß durch das Wohnviertel spaziert.

Was können Sie besser machen?

Wenn man sich ein Zimmer über das Internet sucht, sollte man sich ganz genau auf dem Stadtplan anschauen, wo es liegt. Wenn man sich nicht auskennt, ist die Gefahr groß, in einem Vorort zu landen, da die Stadtflächen sehr weitläufig sind. Ist man nur für eine begrenzte Zeit in einer Großstadt, wird eine Bleibe im Stadtzentrum sicher die beste Wahl sein.

Man kann durchaus auch im Vorort Spaziergänge unternehmen. So früh morgens mag das manche misstrauisch machen, aber es ist natürlich vollkommen legal und man wird auch nicht gleich